

Zeitschrift: Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin
Band: 89 (1963)
Heft: 44

Illustration: [s.n.]
Autor: Loriot [Bülow, Bernhard-Viktor von]

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 18.03.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>



Die Seite der Frau

Warum nicht fragen?

Ich kenne ein junges Mädchen, das eine durchaus normale Schulbildung hinter sich hat, und trotzdem nicht meint, es wisse alles. Es kommt ihm nämlich gelegentlich – wie vielen andern, älteren und jüngeren Menschen – vor, daß es bei einem etwas «komplizierteren» oder auch einfach fachtechnischen Gespräch irgend einen Ausdruck oder auch einen Zusammenhang nicht versteht. Es wartet dann die erste, beste Gesprächspause ab, um zu fragen, was nun eigentlich «Integration» heiße, oder «Steuerüberwälzung» oder «Fusion» oder «Segregation» oder sonst etwas, was ihm nicht klar ist.

Ich finde dieses Fragen sympathisch und zudem intelligent. Ich fände es genau so sympathisch bei jemand Älterem als diesem jungen Mädchen.

Es beweist nämlich, daß man sich bemüht, einem Gespräch richtig zu folgen.

Das junge Mädchen ist aber leider ein Ausnahmefall. Die allermeisten Leute scheuen sich, um Aufklärung über Ausdrücke zu bitten, die sie nicht verstanden haben, und das ist schade, denn dann werden sie sie eben nie verstehen. Manchmal nehmen sie sich vor, sie zu Hause im Lexikon nachzuschlagen, aber meist vergessen sie es dann. Und das nächste Mal fragen sie wiederum nicht, weil sie Angst haben, als unwissend zu gelten.

Wer aber einen großen Bekanntenkreis hat, wird einmal mit Chemikern oder Aerzten, dann wieder mit Geschäftsleuten, Politikern, Ingenieuren oder Juristen usw. zusammen kommen, und bei der Neigung der meisten Menschen zum Fachsimpeln ist es einfach nicht möglich, daß ein Außenstehender überall Bescheid weiß. Das hat mit Bildung gar nichts zu tun, sondern oft mit sehr verständlichem Nicht-Eingeweihtsein in einen Jargon.

Leider lassen dann die meisten Leute, denen etwas nicht klar ist, das Gespräch an sich vorüberrauschen und geben jeden Versuch, etwas davon verstehen zu wollen, schlicht auf. Daß sie sich in diesem Falle langweilen ist begreiflich.

Es gibt aber immer wieder Wibegierige, die im Grunde das Interesse hätten, zu erfahren, worum es sich da handelt, und die sich aus den oben angedeuteten Gründen genieren, Fragen zu stellen, oder auch einfach – besonders die Jungen im Verkehr mit älteren Gesprächspartnern – zu schüchtern sind dazu.

Der Herr Schüüch, und vor allem die Frau und das Fräulein Schüüch, können, wie man sieht, die mannigfaltigsten Betätigungsfelder für ihre Schüchternheit finden. Und das ist schade.

Darum finde ich das so frisch und ungeniert um Erklärungen bittende Mädchen so erfreulich.

Die aktiv am Gespräch Beteiligten sind nämlich, wie ich immer wieder feststellen kann, weit davon entfernt, einen um Erklärungen Fragenden als einen Trottel zu betrachten, ganz im Gegenteil. Ich weiß aus langjähriger Beobachtung, daß es kaum Leute gibt, die nicht mit Freuden bereit sind, einem Frager etwas zu erklären. Und je gescheiter die Erklärer sind, desto besser verstehen sie es in der Regel, einem Nichtfachmann eine für Laien wenigstens halbwegs befriedigende Antwort auf seine Fragen zu geben.

Und das selbst dann, wenn der Fragende kein hübsches, junges Mädchen ist. *Bethli*

Hoffnungslose Lümmel

Zwischen dem ersten und dem sechsten Oktober ist zweimal der Basler Krankentransportdienst «zum Jux» alarmiert worden. Am Sonn-

tag, 6. Oktober, wurden telephonisch gleich drei Ambulanzen angefordert wegen eines «schrecklichen Unfalls an der Hüftenschanze». Die drei Ambulanzen rasten los. Es war aber nicht das Geringste passiert.

Es ist schon übel genug, wenn alle Augenblicke die Feuerwehr «zum Jux» mobilisiert wird.

Wer aber die schwere Ueberlastung der Spitalbetriebe auch nur annähernd kennt, wird sich nicht mehr damit begnügen, das, was jetzt innerhalb einer Woche zweimal geschah, noch als «Unfug» zu bezeichnen. Es grenzt schon eher ans Verbrecherische. Natürlich rufen solche Herrschaften aus einer öffentlichen Kabine an, weil sie sich so vor dem Erwischtwerden geschützt fühlen. Daß unterdessen die Krankenwagen wirklich und dringend benötigt werden könnten, interessiert sie nicht. Vielleicht steigert es geradezu ihre Freude am Jux.

Wer einen Götlibatzen hinterzieht, ist nach Ansicht gewisser Steuergesetzredaktoren ein Verbrecher. Wer zehn Franken aus einer Portokasse stiehlt natürlich auch.

Aber Lümmel, die Verletzte und Schwerkranke in Lebensgefahr bringen, weil sie die Ambulanzen mit Beschlag belegen, die Spitäler in Alarmzustand versetzen, und schwere Bedrängnis über die Angehörigen von Schwerkranken bringen, die mit Angst auf den Krankenwagen warten, wer die Zeit und Geduld der Spitalärzte und Krankenschwestern mißbraucht, für den ist jede Bezeichnung zu gut. B.

«Die Jungen sind toleranter!»

«Im Jahre 1962 wurde» (bei den pädagogischen Rekrutenprüfungen) «für alle Waffenplätze des 3. Prüfungskreises das Thema «Ich arbeite gern (ungern) mit Fremdarbeitern zusammen» als eines der drei Wahlthemen für die Aufsatzprüfung als verbindlich erklärt. Es - - wurde im Durchschnitt von 37 % der

